

Augsburger
Universitätsreden | 80

80

Gender und Diversität
Que(e)r durch alle Disziplinen



Impressum

Augsburger Universitätsreden

Herausgegeben von der Präsidentin der Universität Augsburg

Redaktion: Pressestelle der Universität Augsburg

Titelgrafik: Pressestelle

Satz: Waldmann & Weinold Kommunikationsdesign

Druck: Druckerei Joh. Walch, Augsburg

Gender und Diversität – que(e)r durch alle Disziplinen

Beiträge aus Augsburger Ringvorlesungen

Hg. v. Marita Krauss, Heike Krebs und Stephanie Waldow

Augsburg 2019

Inhalt

Einleitung	9
------------	---

Gender, Kultur, Politik

Exakt neutral – Wie wir geschlechtsspezifische Benachteiligung in der Arbeitswelt verhindern können Eva Pörnbacher	21
---	----

Frauen und Politik – Noch ein Thema für die politische Bildung? Christian Boeser-Schnebel	31
---	----

Gender- und kulturtypische Roboter und virtuelle Agenten und ihr Einfluss auf unsere Wahrnehmung von Technologie Elisabeth André und Birgit Lugin	39
--	----

Intersektionalität als Ansatz in der Vertriebenenforschung Markus Stadtrecher	49
--	----

Gender, Heterogenität, Schule

Gender und kulturelle Heterogenität in der Schule Wiebke Waburg und Verena Schurt	63
--	----

„Du nichts – ich Mann“ – musikpädagogische Impulse zum Umgang mit Gender- und Diversitätsfragen Daniel Mark Eberhard	77
---	----

Die Gender-Dimension in der Mathematik und im Mathematikunterricht Renate Motzer	85
---	----

Gender im Englischunterricht
Engelbert Thaler 95

UniMentoSchule – gendersensible Studienorientierung
an der Universität Augsburg: Konzept, Effekte und
Empfehlungen
Ulrike Schäufele, Katharina Scharrer, Heike Krebs 105

Sexuelle Orientierung, Kirche(n), Recht

Gleichgeschlechtliche Partnerschaften,
katholische Theologie und Kirche:
ein Konfliktfeld grundsätzlicher Natur
Kerstin Schlögl-Flierl 121

„Wider die Natur“?
Zum theologischen Homosexualitätsdiskurs
im gegenwärtigen Protestantismus
Bernd Oberdorfer 133

Liebe und Sexualität – Eine (un)mögliche Beziehung!
Klaus Arntz 147

Pflichtteil – Familienvermögen im alten Rom
und in neuer Lebenspartnerschaft
Christoph Becker 163

Ethnische Diversität, Gerechtigkeit, Kunst

Lehrkrafturteile im Kontext sozialer und
ethnischer Diversität
Anita Tobisch und Markus Dresel 195

Gerechtigkeitstheoretische Forschungsperspektiven
auf Migration und Bildung
Wassilios Baros 201

Schwarz-Weis(s)heiten im Rap.
Der künstlerische Umgang mit Hybridität, Rassismus
und Identität in den Werken von Samy Deluxe und B-Tight
Ina Hagen-Jeske 209

Religion, Gender, Diversität

Religiöse Diversität als Herausforderung unserer Zeit:
Interreligiöses Lernen im Bild des Dialogs
Georg Langenhorst 221

Gewalt und Religion – auch eine Genderfrage?
Elisabeth Naurath 235

Zwischen Postfeminismus und Postpatriarchat.
Genderthematische Aspekte religionsbezogener
verschwörungstheoretischer Erzählungen in den
francobelgischen Comics
Thomas Hausmanninger 245

Fünf Jahre Transdisziplinäres Forum Gender und Diversität – Ein Plädoyer für die Vielfalt

Heike Krebs 255

Anmerkungen 271

Quellen und Literatur 309

Beiträgerinnen und Beiträger 339

Zwischen Postfeminismus und Postpatriarchat. Genderthematische Aspekte religionsbezogener verschwörungstheoretischer Erzählungen in den francobelgischen Comics

Seit etwa Mitte der 1990er Jahre erleben die francobelgischen Comics eine Welle der Thematisierung von Religion, die immer noch anhält. Dabei handelt es sich nicht um religiöse Comics, die von den Religionsgemeinschaften zu katechetischen oder erbaulichen Zwecken geschaffen würden. Vielmehr findet diese Welle in den breitenwirksamen Comics statt, die für ein allgemeines Publikum zum Zweck der Unterhaltung produziert werden. Diese Entwicklung ist durchaus verblüffend, insofern sich bis dahin eher ein Trend zur zunehmenden Abstinenz bzw. (kritischen) Distanz gegenüber Religion diagnostizieren lässt. Dieser Trend verhält sich kongenial zum sozialwissenschaftlichen Theorem der zunehmenden Säkularisierung der modernen Gesellschaften und gibt so kaum Anlass zu Verwunderung. Die Religionswelle hingegen bildet angesichts dieser Entwicklung eine erstaunliche, kontraintuitive Kehre.

Nun entdecken gleichwohl die Sozialwissenschaften – interessanterweise ebenfalls seit etwa Mitte der 1990er Jahre – in den modernen Gesellschaften ein neuartiges Phänomen, das zunächst als „Wiederkehr der Religion“ gelabelt und schon bald danach unter dem Signum der „Postsäkularität“ verhandelt wird. Religion, so scheint es, ist nicht zu verabschieden, auch nicht in der Moderne und Postmoderne. Gleichwohl bleibt Säkularisierung ein Faktum, das Auswirkungen auf die Religion, ihr externes wie internes Verständnis und den gesellschaftlichen Umgang mit ihr hatte und hat. Das Verhältnis von Religion und Gesellschaft ist daher mit dem Begriff der *Postsäkularität* durchaus treffend benannt: Religion heute ist durch die Säkularisierung hindurchgegangen und steht immer noch unter Anforderungen, die in dieser formuliert worden sind – wie etwa der

Vorrang des Menschen vor den dogmatischen Wahrheiten, die Anerkennung der Autonomie des Individuums, Lebensdienlichkeit als Prüfstein und dergleichen mehr; Gesellschaft nimmt in all ihrer bleibenden Säkularität Religion wieder als relevant und bleibend bedeutsam wahr.

Die Religionswelle der francobelgischen Comics lässt sich vor diesem Hintergrund selbst als postsäkulares Phänomen erfassen und verstehen: Während die Comics selbst in Frankreich und Belgien eine selbstverständliche kulturelle Erscheinung bilden, die unterhaltende Kommunikation ermöglicht und gesellschaftlich vermittelt, bildet die Religionswelle darin einen populärkulturellen Teil der auch andernorts in den Medien beobachtbaren, neuen gesellschaftlichen Aufmerksamkeit gegenüber Religion.

Seit 2007 bearbeite ich diese Religionswelle in einem umfangreichen, mehrgliedrigen Forschungsprojekt. Die Genderperspektive spielt darin eine ständig begleitende Rolle: Wie Religion seit Anbeginn selbst stets gegendert ist – von ihren Anthropologien bis zu ihren Chiffren, Metaphern und Symbolformen der Transzendenz –, so schließt auch die Thematisierung von Religion in den Comics Genderaspekte ein, explizit wie implizit, willentlich wie unbeabsichtigt. Nachfolgend gebe ich daraus einen Überblick über genderthematische Erkenntnisse des ersten Teilprojekts, das sich mit religionsbezogenen verschwörungstheoretischen Erzählungen befasst.¹ Dazu skizziere ich zunächst das behandelte Material.

Religionsbezogene verschwörungstheoretische Erzählungen

Ein guter Teil der Comics der neueren Religionswelle sind verschwörungstheoretische Erzählungen. Daher ist das erste Teilprojekt diesem Segment gewidmet. Verschwörungstheoretische Erzählungen nun sind nicht mit Verschwörungstheorien zu verwechseln. Im Unterschied zu letztgenannten bilden verschwörungstheoretische Erzählungen (meist) einen Metatext zu Verschwörungstheorien, der diese schon durch den fiktionalen Charakter der Erzählung formal depotenziert und bricht: Während Verschwörungstheorien sich höchst ernst nehmen und faktionale Enthüllungen postulieren, le-

gen verschwörungstheoretische Erzählungen bereits durch ihre eigene Fiktionalität auch den fiktiven Charakter der Verschwörungstheorie offen. In der Postmoderne gewinnen verschwörungstheoretische Erzählungen in den populären Medien zudem eine gewisse Konjunktur, die sich nicht zuletzt aus dem Charakter der Postmoderne selbst erschließen lässt: Das ideelle Setting der Postmoderne basiert auf der philosophischen Wende zur Kontingenz, die zudem die kulturelle Selbstverständigung als endlose Semiose, als Prozess der kommunikativen Hervorbringung und Verarbeitung von Zeichen fasst. Dabei gehen Bedeutungen nicht mehr den Zeichen ideell voraus, sondern werden erst mit der Schaffung der Zeichen selbst hervorgebracht. Erkenntnis und Interpretation geschehen als Schaffung und Aneignung der Zeichen sowie als diskursiver Prozess, in dem sich Zeichen auf Zeichen beziehen. Letzteres ist auch das Muster der Verschwörungstheorie, die ihre vorgebliche Entlarvung verborgener Wahrheiten durch Arbeit an den Zeichen vollzieht, allerdings dabei noch ein Repräsentationsparadigma behauptet – „hinter“ den Zeichen soll eine dinghafte, substantielle Realität fassbar gemacht werden. Die verschwörungstheoretische Erzählung entledigt sich eben dieses Repräsentationsparadigmas. Damit eröffnet sie den Raum für ein allseits zugängliches, produktives semantisches Spiel mit den Zeichen, in dem die behaupteten Repräsentationen der Verschwörungstheorie ihrerseits entlarvt und zugunsten einer kommunikativen Ermächtigung aller – nicht nur der Verschwörungstheoretiker*innen – als Teilnehmende der endlosen Semiose depotenziert werden. Fast durchgängig sind verschwörungstheoretische Erzählungen daher zugleich materialkritische Auseinandersetzungen mit der Verschwörungstheorie als Diskursformation selbst. Das gilt durchgängig für die behandelten Comics. Insofern als Verschwörungstheorien so etwas wie „große Erzählungen“ (Jean-François Lyotard) darstellen und ähnlich wie Metaphysik und Religion eine Wirklichkeit jenseits der Wirklichkeit zugänglich machen wollen, bieten sie zudem formale Anknüpfungspunkte für die Auseinandersetzung mit der „großen Erzählung“ der Religion – auch nach dem von Lyotard diagnostizierten „Ende der großen Erzählungen“ in der Postmoderne.² Im Unterschied zu den aufgenommenen Verschwörungstheorien wird die Religion jedoch in den

Comics nicht nur kritisch, sondern auch affirmativ behandelt.

Analysiert wurden folgende Comic-Erzählungen mit folgenden Stories: „Le troisième testament“ von Xavier Dorison und Alex Alice erzählt die im ausgehenden 13. und beginnenden 14. Jahrhundert spielende Geschichte um den ehemaligen Inquisitor Conrad von Marburg und die gebildete Dame Elisabeth von Elsenor.³ Enthüllt werden muss von diesen beiden Hauptfiguren das Schicksal eines verlorenen Manuskripts, das die Wahrheit des Christentums berührt und mit dem die Apokalypse ausgelöst werden kann. Letzteres wird am Ende von Elisabeth verhindert. „Les immortels“ von Stephen Desberg und Henri Reculé ist eine Geschichte über Engel, Dämonen und Menschen, in der es ebenfalls um die Apokalypse geht. Hier allerdings wird diese ausgelöst und führt zur Befreiung der Menschenvwelt von einer kolonialistischen Hegemonie der transzendenten Mächte.⁴ „Qumran“ von Pierre Makyo (= Pierre Fournier) und Stéphane Gemine erzählt, basierend auf der Romanvorlage von Éliette Abécassis, die Suche des chassidischen Juden Ary nach einer verschwundenen Qumran-Rolle, in der Jesus – gemäß einer These aus dem 19. Jahrhundert – als Essener erscheint, der am Kreuz endete, weil er und seine Gemeinschaft damit das Reich Gottes herbeiführen wollten.⁵ „Le trésor du temple“ von Pierre Makyo und Laurent Seigneuret setzt die Geschichte von Éliette Abécassis' Romanvorlage fort, wird von Makyo aber mit einer neuen Hauptfigur, David, adaptiert. Erzählt wird nun die Geschichte konkurrierender Gruppen, die seit Jahrhunderten nach den auf der Silberrolle aus Qumran aufgeführten Schätzen – hier als Tempelschatz gedeutet – suchen und unter denen eine Gruppe mit der Wiedererrichtung des Tempels die Endzeit herbeiführen möchte. Letzteres wird auch hier durch die Hauptfigur verhindert.⁶ „Le triangle secret“ von Didier Convard und diversen Zeichnern widmet sich den Qumran-Schriften, in denen eine andere Historie Jesu von Nazareth zu Tage tritt. Diese wird von dem freimaurerischen Qumran-Forscher Didier Mosèle aufgedeckt, der zusammen mit einer Geheimloge innerhalb der Freimaurer mit einer Geheimloge innerhalb des Vatikans ringt. „I.N.R.I.“, gleichfalls von Convard, bildet das Sequel dazu und erzählt nun die Geschichte der Suche nach biologischer Unsterblichkeit auf zwei Zeitebenen,

wobei die Jesusgestalt aus „Le triangle secret“ nun zum Träger der entsprechenden genetischen Muster gerät und das christliche Ideal des ewigen Lebens entsprechend immanentisiert wird.⁷ „Empire USA“ von Desberg und Reculé widmet sich dem christlichen Fundamentalismus in den USA, dem islamischen Fundamentalismus und Terrorismus und der amerikanischen Weltpolitik der Bush-Ära, die als Imperialismus kritisiert wird. Die männliche Hauptfigur Jared, die sich als Wiedergeburt des Judas erkennen muss, legt darin die Verbindung des Präsidentenberaters mit christlichen Fundamentalisten offen, die versuchen, einen dritten Weltkrieg unter dem Deckmantel des Kampfes gegen den Terrorismus auszulösen und damit die Apokalypse einzuläuten.⁸ „Le linceul“ von Laurent Bidot erzählt die Geschichte einer Suche nach dem wahren Grabtuch von Turin, bei dem sich am Ende enthüllt, dass fünf Tücher existieren, die alle Abdrücke des Originals sind. Dies wird zum zeichentheoretischen Diskurs über den Glauben ausgezogen, wobei verdeutlicht wird, dass der Glaube die Transzendenz nur in kontingenten Zeichen zu erfassen vermag, ohne dass dieses die Wahrheit des Glaubens schmälern würde. Hier wird die endlose Semiose direkt theologisch legitim in Geltung gesetzt.⁹ „L éternel“, gleichfalls von Bidot, setzt sich dann explizit mit verschwörungstheoretischen Erzählungen à la Dan Brown auseinander. Die Erzählung betont anhand einer Begegnung der Hauptfigur, des Historikers Thomas Landon, der als Consultant des Vatikan für die Verifizierung von Heiligenbiografien arbeitet, mit einer geheimnisvollen, langlebigen Gestalt die Bedeutung des Numinosen und die Legitimität des Heiligen auch in der postmodernen Welt.¹⁰

Postfeminismus und Postpatriarchat in den Comics

Explizit thematisiert werden Genderfragen nur in zwei der neun skizzierten Erzählungen. Beide stammen zudem vom selben Autor, Stephen Desberg, der seit Beginn seiner Karriere im Comicsektor deutlich kritisch-emanzipatorische Anliegen erkennen lässt. Von der theoretisch-politischen Ausrichtung her ist er dem linksliberalen, dekonstruktivistischen Lager zuzurechnen und sympathisiert teilweise mit dem französischen Situationismus. In „Empire USA“ spießt er drastisch die repressiven Geschlechtertypologien und -normen des christlichen wie islamischen Fundamentalismus auf und kritisiert da-

bei nicht nur den patriarchalen Umgang mit Frauen und Sexualität, sondern auch die destruktiven Auswirkungen des Patriarchats auf die Männer selbst. Dabei bricht er, wie auch in „Les immortels“, deutlich mit der überkommenen patriarchalen Geschlechtertypologie ebenso wie mit deren feministischen Pendant der 1980er – etwa einer Carol Gilligan –, die lediglich die Wertungen umdrehen, ohne die Typologien selbst zu destruieren. Entsprechend besetzt er einst als typisch männlich betrachtete Eigenschaften durch Frauen und umgekehrt. Deutlich ist ebenso sein Anliegen, Genderfragen mit Kulturkritik zu verbinden – so konnotiert seine Kritik am neoliberalen Kapitalismus diesen mit Gewalt und Sexualität, wenn etwa in „Les immortels“ die Hölle als Wirtschaftsraum gezeichnet wird, in dem sexuelle Gewalt nach Marktgesetzen organisiert ist und als Zeichen politischer Macht fungiert.

Demgegenüber blendet „Le triangle secret“ Genderfragen schlichtweg aus. In den männerbündischen Zirkeln, von denen die Erzählung getragen wird, kommen Frauen lediglich als Staffage vor oder geben Anlass für eine Bewältigung der Erotik und Triebhaftigkeit im Prozess der freimaurerischen Selbsterziehung. Zur Folge hat dies eine Art unvermerkte Rückkehr patriarchaler Muster in der Erzählung, die gewissermaßen die Leerstellen, die durch den Ausfall der Genderthematik entstehen, besetzen können. „L éternel“ verzichtet gleichfalls auf Genderfragen, jedoch ohne sich dadurch wieder in patriarchale Muster zu verstricken. Geschuldet ist das primär der integrativen Charakterisierung der Hauptfigur und einzelner, für den Religionsdiskurs relevanter Nebenfiguren, die gewissermaßen einen Zustand jenseits von Patriarchat und Feminismus verkörpern, ohne diesen direkt thematisch zu machen.

Alle anderen Erzählungen rangieren zwischen diesen beiden markanten Extrempunkten. Genderfragen werden entsprechend meist nicht dominant und explizit aufgenommen, jedoch sozusagen en passant einbezogen. Dabei leisten vor allem „Le troisième testament“ und „Le linceul“ Beachtliches: In „Le troisième testament“ tritt mit Elisabeth eine starke Frauenfigur auf, die kongenial zur erzählten historischen Zeit Züge der mittelalterlichen Frauenbewegung

trägt und historisch vorausgreifend emanzipatorische Positionen der Aufklärung, nun genderthematisch gewendet, vorwegnimmt. So verkörpert Elisabeth ein Ethos der Mitmenschlichkeit, in der Gleichrangigkeit der Geschlechter herrscht, und propagiert Vernunft und wissenschaftlichen Geist. Am Ende wird sie sogar zu einer Initiatorin der heraufziehenden Renaissance. In „Le linceul“ wiederum sind – ähnlich wie bei Desberg – die Geschlechtermuster von vorneherein aufgebrochen. Zwar benutzt Bidot auch typisch patriarchale Muster zur Kennzeichnung und Diskreditierung des Fundamentalismus, doch stellen seine positiven Hauptfiguren durchweg integrierte Charaktere dar, die „Männliches“ und „Weibliches“ in sich vereinen. Die weibliche Hauptfigur Antonella macht zudem (als einzige) eine Entwicklung durch, bei der sich wissenschaftliche Rationalität und Glaube am Ende versöhnen. Diese Entwicklung bildet in sich außerdem nochmals den zeichentheoretischen Gesamtduktus der Erzählung ab. Ihr gegenüber steht eine männliche Hauptfigur, die als Kunsthistoriker wesentliche Thesen des zeichentheoretischen Diskurses der Erzählung vorträgt und – vermittelt über das Künstlermotiv – selbst eine integrierte Figur jenseits der überkommenen Geschlechtertypologien darstellt. Insbesondere „Le linceul“ zeigt sich damit als deutlich postpatriarchale Erzählung. In den übrigen Erzählungen rangieren Genderfragen eher als Nebenschauplätze. „I.N.R.I.“ kennt eine Aufwertung der Frauenrolle in der Alchemie, „Qumran“ und „Le trésor du temple“ haben Frauen als Katalysatoren, die jeweils die notwendige Entwicklung der männlichen Hauptfiguren in Gang setzen.

Resümee

Fasst man die Befunde zusammen, so lassen sich die analysierten Comics als sowohl postfeministisch wie auch – von „Le triangle secret“ abgesehen – als postpatriarchal kennzeichnen. Postfeministisch sind sie, insofern ihre (männlichen) Autoren offenbar weitgehend davon ausgehen, dass die Geschlechterfragen mehr oder weniger geklärt sind und Geschlechtergerechtigkeit mithin kein drängendes Thema mehr darzustellen scheint; der Pferdefuß einer solchen Position ist bekannt – „Le triangle secret“ verkörpert ihn zudem mit der unvermerkten Rückkehr patriarchaler Muster selbst.

Soweit Genderfragen berührt werden, geschieht das daher mehr oder weniger nebenbei. Als postfeministisch und postpatriarchal erscheinen die Comics, da sie integrative Figuren schaffen, die jenseits der überkommenen Geschlechertypologien angesiedelt sind, oder diese Muster gegenläufig besetzen können. Geradezu kennzeichnend für den postpatriarchalen Charakter ist schließlich, dass patriarchale Muster teilweise dazu genutzt werden, andere Muster kritisch zu delegitimieren. Das ist insbesondere bei Desberg und Bidot der Fall, wenn diese den Fundamentalismus über die Zuschreibung von patriarchalen Zeichen destruieren. Hier zeigt sich, dass die Erzählungen die Delegitimation des Patriarchats voraussetzen (können), so dass diese Delegitimation dann über die Zuschreibung patriarchaler Zeichen auf andere Phänomene übertragen werden kann.